

Die Arbeit schlägt einen Gebäudekomplex bestehend aus drei verschieden hohen Gebäudeflügeln vor, die windmühlenartig um eine zentrale Erschließungsplastik kreisen. Durch die starke Betonung der Mitte und der großen Ausdehnung auf dem Grundstück wirkt die Setzung sehr monumental. Aus der Art, wie die Flügel an die Mitte anschließen, lässt sich die Absicht ableiten, das Gebäude nicht wie ein großes, sondern wie mehrere kleine wirken zu lassen. Baurechtlich ist es jedoch als ein Gebäude zu lesen. Gekoppelt mit einer Überschreitung der zulässigen Gesamtlänge von 50 Metern wird die Arbeit hinsichtlich ihrer Genehmigungsfähigkeit als schwierig eingestuft. Zwei der drei Baukörper sind im Süden und Osten von der Grundstücksgrenze deutlich zurückversetzt und bilden eine Vorgartenzone. Die Anlage schafft eine Hofsituation, die von Süden und Osten zugänglich, zur Straße hin durch das Gebäude aber weitgehend abgeschirmt ist. Der Grad der Vernetzung mit dem Gesamtquartier ist noch nicht schlüssig genug entwickelt. Wie auch im Gebäude selbst soll der Charakter der Freiflächen durch die Bewohner*innen selbst erzeugt werden. In der Mitte des Ensembles steht die Erschließungsplastik, um die herum die Gemeinschaftsräume kreisen. Die Erschließung der Wohnungen erfolgt durch daran angegliederte, hofseitig orientierte Laubengänge, die sich jeweils 3-4 Parteien teilen. Für die Wohnungen, die am nächsten zur zentralen Erschließungsplastik liegen, bedeutet diese Nähe ein verringertes Maß an Privatheit. Die angedachten raumhohen Verglasungen zum Laubengang sind brandschutz- und fluchtwegtechnisch problematisch. Da nur eine Fluchtrichtung möglich ist, bedarf es hier eigentlich geschlossener Brüstungen. Das zugrundeliegende Konzept sieht vor, dass die Bewohner*innen das Haus durch Aus- oder Umbauten weiterentwickeln. Die Größen einzelner Wohnungen lassen sich durch Abgeben oder Hinzunehmen von Zimmern bedingt verändern. Durch die Verteilung der Wohnungen auf drei Häuser kommt es hier zu Einschränkungen. Die Wohnungen werden über die Küche betreten, was eine Erschließung von nicht direkt angrenzenden Schaltzimmern unmöglich macht, ohne Privatbereiche anderer Parteien zu queren. Der forschende Ansatz steckt in der gewollten Aneignung des Gebäudes auf individueller als auch auf gemeinschaftlicher Ebene. Es richtet sich damit an eine Gruppe von Bewohner*innen, die dieses Maß an Engagement

wünschen und leisten können. Im Idealfall ist dies ein Haus im permanenten „Werden“, das sich mit den Bewohner*innen wandelt. Inwiefern es diesen Anspruch einzulösen vermag, wäre Teil des Experiments. Die vermutlich etwas unabsichtlich erzeugte Monumentalität, vor allem aber die sehr zentrierte Selbstbezüglichkeit des Gesamtkonstruktes, könnte die potenzielle „Schönheit“, die in der klaren Grundstruktur und der optimistischen Einladung zur Aneignung durch die Bewohner*innen steckt, als Selbstzweck entlarven.

Brandschutz:

Das Gebäude versucht lediglich mit einer Treppe auszukommen. Dies wird auf Grund der Rettungsweglängen vermutlich nicht realisierbar sein, zumal hierdurch bauliche Anforderungen und solche an Aufstellflächen entstehen, welche bisher nicht eingeplant wurden. Der Entwurf ist mit konzeptionellen Änderungen oder Kompensationsmaßnahmen umsetzbar.

Haustechnik:

Erfrischender Ansatz aus Sicht der TGA, dass sich die Architektur aus der Innenraumgestaltung heraus nehmen möchte. Die TGA muss das dann auch ermöglichen und aus den Innenraumkonstruktionen heraus sein. Dies ist hier zum Teil bereits gezeigt, ist aber durch die geraden Grundstrukturen auch in letzter Konsequenz möglich. Viele Schächte zwar, aber durchlaufend bei wenig Badtypen. Noch zu viele ungekoppelte Küchenzeilen. Insgesamt ein guter Beitrag aus Sicht der TGA.

Realisierbarkeit:

Die baurechtliche Genehmigungsfähigkeit des Gesamtbaukörpers ist fraglich. Das Experiment der freien Aneignung als Angebot über die gesamte Anlage deckt sich nicht mit den Anforderungen der Genossenschaft.